

Fliegt in England und Europa von Erfolg zu Erfolg: Lia Wälti beim Sieg von Arsenal London gegen Juventus Turin.



DIE TRAUMSPIELERIN

Als Mädchen wagte sie nicht, von einer Profi-Laufbahn zu träumen. Heute spielt Lia Wälti in London und kann vom Fussball leben. Als Captain der Schweizer Nati will sie Mädchen ermutigen, jenen Traum zu träumen, den sie nie hatte.

— Text Christof Gertsch Fotos Sébastien Anex



Es ist ein kalter Montag mitten im Dezember, auf den Hügeln um Langnau liegt Schnee. Lia Wälti ist auf Heimatbesuch im Emmental, aber nicht freiwillig. Sie musste sich notfallmässig einen Abszess entfernen lassen. In den Tagen nach dem Eingriff waren die Schmerzen so gross, dass sie nur liegen konnte. Im Dachstock der alten Post im Dorfzentrum ist ein Zimmer für sie ein-

gerichtet, in das sie gerne zurückkehrt, wenn der Fussballkalender es erlaubt. Doch nun verbrachte sie die meiste Zeit unten, auf der Couch in der Wohnung ihrer Eltern, des pensionierten Seklehrers Andreas und der Heilpädagogin Monika, und liess sich umsorgen. Nicht gerade das, was sie am liebsten macht.

Lia Wälti, 31 Jahre alt, ist Captain des Schweizer Nationalteams und eine der

wichtigsten Stützen des Londoner Vereins Arsenal, des erfolgreichsten Teams in der Geschichte des englischen Frau Fussballs. Aber sie ist nicht nur das. Gerade macht sie an der Fernfachhochschule Schweiz auch den Bachelor in Betriebsökonomie und Sportmanagement. Steht vor dem Abschluss der A-Lizenz als Fussballtrainerin. Gibt zusammen mit ihrer Schwester Meret ein Kinder-

Heimatbesuch im
Emmental: Lia
Wälti erholt sich in
Langnau bei ihren
Eltern von einer
Operation.

buch heraus. Und eigentlich würde sie auch noch Spanisch lernen, weil sie vielleicht mal in Spanien spielen will, doch das musste sie nun aussetzen: Es lag zeitlich nicht mehr drin.

Wenn die Leute denken, das Leben einer Profifussballerin bestehe aus Trainings und gelegentlich einem Spiel, muss Lia Wälti lachen. Auf manche mag das zutreffen, auf sie aber nicht. «Mein

Arbeitstag hat vierzehn Stunden», sagt sie, «und bis im Sommer wird sich das auch nicht ändern.»

Der Sommer ist das grosse Ziel. Nicht nur von Lia Wälti, es ist das Ziel von allen im Schweizer Frauenfussball. Im Sommer findet in der Schweiz die Fussball-Europameisterschaft statt, in der Gruppe A trifft das Heimteam auf Norwegen, Island und Finnland (mehr

dazu auf Seite 15). Nach einem schwierigen Jahr 2023 verspüren die Schweizerinnen mit der neuen Trainerin Pia Sundhage wieder Rückenwind. Sie wollen die Gruppenphase überstehen und erstmals einen EM-Viertelfinal erreichen.

Das ist der sportliche Aspekt dieses Turniers. Aber Lia Wälti geht es noch um etwas anderes. Sie will, dass Frauen →

Gehörte schon als Jüngste zu den Besten: Lia Wälti (r.) vor 20 Jahren beim FC Langnau.



Will die Nati an der EM in der Schweiz in den Viertelfinal führen: Captain Lia Wälti mit der Nummer 13.

wie sie gesehen werden. Frauen, die Fussball spielen und davon leben können. Sie will, dass in der Schweiz Mädchen davon träumen, Fussballprofi zu werden.

Lia Wälti war von jung auf eine der Besten, beim FC Langnau, im Ausbildungszentrum des Fussballverbands in Huttwil und in den Nachwuchsabteilungen von YB. Sie war so gut, dass sie bis fünfzehn bei den Jungs trainierte. Physis, Hartnäckigkeit, Wettbewerbsmentalität: Das hat sie dort gelernt, sagt sie. Jahrelang spielte sie an den Wochenenden beide Meisterschaften: die der Mädchen und die der Jungs. Sie war ehrgeizig, aber vor allem tat sie es aus Freude. Wenn sie sich die Fussballschuhe schnürte und aufs Velo stieg, um ins Training zu fahren, musste sie lächeln, erzählt sie.

Das Fernsehen zeigte nichts

Doch den Traum, Profi zu werden, träumte sie nicht. Weil es weibliche Fussballprofis nicht gab. Es waren die Nullerjahre. Frauenfussball gewann nur langsam an Bedeutung, besonders in der Schweiz. Ihr Berufsziel? Kindererzieherin. Fussball war ein Hobby. Sie nahm es ernst, aber dachte nicht, dass es je ihr Leben bestimmen oder ihr ein Auskommen sichern



würde. Als sie im August 2011 mit achtzehn Jahren im Nationalteam debütierte, kamen zu den Spielen vielleicht hundert Zuschauerinnen und Zuschauer. «Es gab keine Social Media, in den Zeitungen wurden die Resultate im Kleingedruckten abgehandelt, und das Fernsehen zeigte nichts», erinnert sie sich.

Etwas mehr als ein Jahrzehnt später läuft sie für Arsenal im Emirates Stadium vor 60 000 Zuschauerinnen und Zuschauern auf. Im Dezember in Zürich gegen Deutschland wollten mehr als 17 000 die Nati sehen – so viele wie noch nie in der



Stationen einer Karriere: Vater Andreas Aebi hat die Toilette mit Bildern seiner Tochter tapeziert.

Ehre, wem Ehre gebührt: Lia Wälti wurde als beste Schweizer Fussballerin des Jahres 2023 ausgezeichnet.

Schweiz. Und schon jetzt kann man davon ausgehen, dass die Spiele des Heimteams an der EM im Sommer allesamt ausverkauft sein werden.

«So etwas hätte ich nie gedacht, als ich klein war», sagt Lia Wälti. Und nach einer kurzen Pause: «Es war schlicht nicht vorstellbar.»

Möglich, dass ihr genau diese Zwanglosigkeit zum Erfolg verhalf. Sie kam so weit, weil sie nie zwei Schritte auf einmal nahm. Sie setzte sich kleine Ziele, lebte im Moment. Lange hatte sie nicht einmal das Gefühl, besonders gut zu sein – obwohl alle um sie herum es ihr sagten. Sie tat genau das nicht, was sie sich heute für Mädchen wünscht: gross träumen. Als sie mit zwanzig beim deutschen Bundesligaveren Potsdam ihren ersten Vertrag im Ausland unterschrieb, dachte sie, dass man sie für die Ersatzbank holt. «Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass die mich spielen lassen würden», sagt sie. Dann wurde sie schon in der ersten Saison Stammspielerin, und in der zweiten machte der Trainer sie zur Kapitänin. Sie blieb fünf Jahre, dann wechselte sie zu Arsenal und wurde gleich im ersten Jahr Meisterin in der besten Liga der Welt.

«Ich brauche Menschen um mich, die mir vertrauen. Ich mache das auch: Ich vertraue.»

Lia Wälti

Jedes Mal, wenn sie als Jugendliche vor dem Training die Fussballschuhe schnürte, musste sie lächeln: Lia Wälti.

Seit sieben Jahren spielt sie nun in England, lebt im Vorort St. Albans im Norden von London. Sie mag es, sich daheim zu fühlen. Sich wohlfühlen. Geschätzt zu werden. Sie braucht diese Beständigkeit. Ihr läge es nicht, jedes Jahr den Verein zu wechseln. Sie ist eine Spielerin, die ankommen will. Es gibt Sportlerinnen und Sportler, die unzufrieden sein müssen, um sich im Training quälen und alles aus sich herausholen zu können. Lia Wälti gehört nicht zu ihnen. «Ich brauche Menschen um mich herum, die mir vertrauen», sagt sie. «Ich mache das selbst auch: Ich vertraue.»

Anruf bei Lara Dickenmann, einer anderen Legende des Schweizer Fussballs. Bis zu ihrem Rücktritt spielte sie fast zehn Jahre mit Lia Wälti im Nationalteam. Im Gespräch merkt man schnell: Die Ältere ist ein Fan der Jüngeren. «Zwei Dinge beeindruckten mich bei Lia besonders», sagt Lara Dickenmann. «Ihr Arbeitsethos. Und ihre Gelassenheit.»

Beides Dinge, die Lia Wälti von ihren Eltern hat. Ihre Mutter, sagt sie, sei der Ruhepol der Familie, die tiefschürfende Fragestellerin, die Einfühlsame. Ihr Vater sei – «im guten Sinn!» – der sture Gring, der Chrapfer, der einfach nie aufhöre,

sich für ein Ziel einzusetzen. Hart arbeiten, aber immer mit Freude: Es sind die Werte ihres Elternhauses.

Eine Leaderin, die vorangeht

«Eine wie Lia», sagt Lara Dickenmann, «kann sich jedes Team nur wünschen. Sie ist die Spielerin, die alles zusammenhält.» Auch andere Menschen, die Lia Wälti gut kennen, heben das hervor: Wie bodenständig sie sei. Wie bescheiden. Nie geht es um sie, immer ums Team. Sie ist nicht eine Chefin, die sagt, was die anderen tun sollen. Sie ist die Leaderin, die vorangeht. Sie spielt im defensiven Mittelfeld, verbindet Verteidigung mit Angriff. Nicht mit vielen Toren oder verrückten Tricks fällt sie auf – ausser dem «Hüftwackler», einem Trick, den im Weltfussball keine eleganter beherrscht als sie –, sondern damit, dass sie die Ruhe bewahrt, die Übersicht behält und nie den Spielplan vergisst, den sich das Team vorgenommen hat. Lia Wälti ist eine, auf die man sich verlassen kann. «Sie ist immer anspielbar», sagt Lara Dicken- →



«Eine wie Lia kann sich jedes Team nur wünschen. Sie ist die Spielerin, die alles zusammenhält.»

Lara Dickenmann, ehemalige Nati-Teamkollegin

«Der schwierige Schritt war, zu erkennen, wie schlecht es mir ging»: Lia Wälti blickt zurück auf ihr psychisches Tief.

mann, «und wenn sie den Ball hat, verliert sie ihn nicht wieder.»

«Ich werde nie die allerbeste Spielerin der Welt sein», sagt Lia Wälti, «aber ich spiele schon sehr lange auf sehr hohem Niveau. Die Trainerinnen und Trainer wissen das. Sie wissen, was sie an mir haben. Ich versuche nicht, eine Spielerin zu sein, die ich nicht bin. Ich arbeite mit den Fähigkeiten, die ich habe.» Sie mag es nicht, wenn gesagt wird, sie sei die wichtigste Spielerin des Nationalteams. «Alle sind wichtig», sagt sie ernst. «Ich bin vielleicht die, die das Team nach aussen vertritt. Aber jede hat ihre Aufgabe. Die, die uns zum Lachen bringt? Wahnsinnig wichtig. Die, die im Krafttraining mit den härtesten Übungen vorangeht? Unersetzlich. Die, die in der Garderobe das Wort ergreift? Auch ohne sie ginge nichts.»

Die Vermittlerin, die sie auf dem Platz ist, bleibt Lia Wälti auch daneben. Sie setzt sich beim Verband für die Anliegen des Frauenfussballs ein, schlüpft in der Öffentlichkeit in die Rolle des Sprachrohrs und der Botschafterin, übernimmt ohne weiteres jede mögliche Aufgabe, die im Zusammenhang mit der Fussball-EM in der Schweiz anfällt. Bei allem Guten, das daraus folgt, besteht aber die Gefahr, dass man sich selbst vergisst, wenn man unentwegt für die Sache kämpft oder das Wohl des Teams über das



eigene stellt. Lia Wälti weiss das. Sie hat es selbst erlebt.

Es ist gar nicht so lange her, Frühling 2023, kurz vor der Weltmeisterschaft, die den Schweizerinnen trotz Unstimmigkeiten mit der Trainerin die Achtelfinalqualifikation einbringen sollte. Lia Wälti plagte ein privates Problem. Je mehr Zeit verging, desto weniger konnte sie es vom Fussball fernhalten. «Ich schlief kaum noch, ernährte mich schlecht, weinte jeden Tag»,

sagt sie. «Ich war traurig, fühlte mich einer Depression nahe. Ich verhielt mich nicht mehr wie eine Profifussballerin, bereitete mich ungenügend auf die Spiele vor und war in den Trainings derart unkonzentriert, dass das Verletzungsrisiko stieg.»

Bis sie erkannte, dass sie eine Pause brauchte, dauerte es fast ein halbes Jahr. Arsenal hatte einen Lauf, stand in der Champions League in den Halbfinals, obwohl viele Spielerinnen verletzt waren.



Eingespieltes Team: Von Anfang an stand Vater Andreas Aebi seiner Tochter bei ihrer Fussballkarriere zur Seite.

«Ich dachte, ich könne mein Team unmöglich im Stich lassen», sagt Lia Wälti. Zudem glaubte sie, dass in der Welt des Fussballs kein Platz für Schwäche ist. «Von Profisportlerinnen und Profisportlern wird erwartet, dass sie funktionieren. Niemand rechnet damit, dass wir uns hilflos, ohnmächtig oder machtlos zeigen.»

Durchatmen in Marrakesch

Und dennoch tat sie es. Und es fiel ihr erstaunlich leicht. «Der schwierige Schritt war, zu erkennen, wie schlecht es mir ging. Darüber zu reden, war dann eine Selbstverständlichkeit. Ich halte nichts davon, den Leuten nicht die Wahrheit zu sagen.»

Die Geschichte hat ihr gezeigt, dass man sich im Sport mit psychischen Verletzungen noch immer schwerer tut als mit physischen, bei denen man sich einer Operation unterziehen lassen und sich dann an einen x-fach erprobten Reha-Plan halten kann. Und das Erlebnis hat sie gelehrt, ihre Teamkolleginnen bei Arsenal öfter zu fragen, wie es ihnen geht. Also wie es ihnen wirklich geht. Nicht ein oberflächliches «How are you?», auf das man ja dann doch keine Antwort erwartet. Sondern echtes Interesse.

«Es wird erwartet, dass wir funktionieren. Niemand rechnet damit, dass wir uns ohnmächtig oder hilflos zeigen.»

Lia Wälti

Und die Pause? Die war nur gerade sieben Tage lang. Lia Wälti verpasste ein Spiel. Mit ihrer Schwester Meret – sie war einst selbst eine vielversprechende Fussballerin, arbeitet heute als Sozialanthropologin und Autorin und lebt in Bogotá – reiste sie nach Marrakesch. Es reichte zum Durchatmen und um einen neuen Blick auf die Dinge zu bekommen. «Der Verein und das Nationalteam standen voll hinter mir», sagt sie. Wie es gewesen wäre, wenn sie eine längere Auszeit gebraucht hätte, weiss sie nicht.

Das Kinderbuch, das sie zusammen mit ihrer Schwester herausgibt – es wird pünktlich zur EM im Sommer erhältlich sein –, erzählt in weiten Teilen ihre eigene Geschichte. Sie nennt es ein «biografisches Märchen», weil sie findet, dass ihr Werdegang etwas Märchenhaftes hat, als würde man das Wunderbare und Sagenhafte als etwas Natürliches erachten. Wie jedes Märchen wird auch dieses von Problemen handeln, und Lia Wälti wird erzählen, wie man versuchen kann, sie zu überwinden. Sie findet, nicht über Niederlagen zu reden, sei einer der grössten Fehler im Sport.

Wer über Rückschläge spricht, macht sich angreifbarer. Aber wird auch glaubwürdiger. Als Vorbild. ■

Maddli, der Bernhardinerwelp, ist das knuffige Maskottchen der Fussball-EM in der Schweiz.



EUROPA ZU GAST

In der Schweiz findet zum ersten Mal eine Fussball-Europameisterschaft der Frauen statt. Sie ist der grösste Frauensportanlass in Europa.

Vom **2. bis zum 27. Juli 2025** kämpfen 16 Teams um den Titel. Gespielt wird in acht Stadien in Basel, Bern, Genf, Luzern, Sitten, St. Gallen, Thun und Zürich. Als Gastgeberin tritt die Schweizer Nati im Eröffnungsspiel am 2. Juli in Basel gegen **Norwegen** an. Zudem spielt sie gegen **Island** und **Finnland**. «Wir haben die Chance, unsere Gruppe zu gewinnen und in den Viertelfinal zu kommen», sagt Trainerin Pia Sundhage. Damit würde die Schweiz Geschichte schreiben. Zweimal – 2017 und 2022 – hat das Team an einer EM teilgenommen und kam nicht über die Gruppenphase hinaus. Besser ist die Bilanz an Weltmeisterschaften. 2015 und 2023 erreichte die Schweiz den Achtelfinal.

Auf einen Exploit hoffen Spielerinnen und Fans auch beim aktuellen Turnier. «Wir wollen eine Euphorie auslösen und hoffen, dass die Europameisterschaft zum Volksfest wird», sagt Sven Micossé, Mediensprecher der Nati.

Damit soll der Frauenfussball Schub erhalten. Nach wie vor sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gross. Fussballerinnen verdienen um ein Vielfaches weniger als ihre Kollegen. Zudem tragen sie hierzulande ihre Spiele vor ein paar hundert Zuschauerinnen und Zuschauern aus. 315 000 Knaben und Männer spielen in der Schweiz mit Lizenz Fussball, bei den Mädchen und Frauen sind es 43 000. Diese Zahl will der Fussballverband bis 2027 verdoppeln – auch mithilfe der Europameisterschaft. Alle Spiele werden von SRF live übertragen. Wer im Stadion dabei sein will, kauft eines der 720 000 Tickets – das kostet 25 bis 90 Franken. *Daniel Röthlisberger*
uefa.com/womenseuro/ticketing/ticketcorner.ch